Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 48

Artikel: Truppenführung und Truppenausbildung

Autor: H.Br.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-32049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verteidigungsstellungen, aber auch solche zweiter Linie.

Was daher die französische Offensive in der Champagne bis heute erreicht hat, ist freilich kein Durchbruch der deutschen Stellungen, wohl aber ein Einbruch in diese auf eine Front von Tagesmarschausdehnung. Aber auch das ist an sich ein großer Erfolg, den man nicht darum verkleinern darf, weil das vielleicht gesteckte größere Ziel nicht erreicht worden ist.

4. Die englisch-französische Offensive im Artois.

Nicht so ausgesprochen wie an der Champagnefront sind die Ergebnisse, die die englisch-französische Offensive im Artois-Abschnitt gezeitigt hat. Vor allem ist dabei festzustellen, daß die englische Front, die früher nur etwas über den Kanal von La Bassée ausgegriffen hat, in südlicher Richtung bis gegenüber Lens verlängert worden ist. Im englischen Abschnitte konzentrierten sich die gegenseitigen Anstrengungen um die Gegend des nördlich von Lens gelegenen Loos. Im anschließenden französischen Abschnitt wurde auf den Höhen von Souchez und Vimy gekämpt, die nach französischem Bericht trotz deutscher Gegenangriffe behauptet worden sind.

Sowohl im englischen wie im französischen Abschnitt ist man bei der Offensive wiederum auf die stark verschanzten Stellungen gestoßen, mit denen man schon in der Maischlacht zu ringen gehabt hat. Die Angriffsbewegung hat darum hier auch nicht so lange angedauert, wie dies in der Champagne der Fall gewesen ist. Man hat sich bald mehr mit der Festhaltung des Erworbenen und der Abwehr deutscher Angriffe begnügt, statt selbst nochmals zum Angriff anzusetzen. Das ist besonders im englischen Abschnitte zwischen La Bassée und Lens der Fall gewesen. Nach dem offiziellen englischen Bericht ist dabei das Hauptaugenmerk darauf gerichtet worden, sowohl den Hügel 70 östlich von Loos, das Gelände zwischen diesem Hügel und Hulluch, sowie die zwischen letzterem Ort und der Hohenzollern-Redoute ausgehobenen Schützengräben in festen Händen zu behalten. Diese Hohenzollern-Redoute ist ein größer angelegtes Erdwerk, das ungefähr halbwegs zwischen Hulluch und Givenchy liegt. Man ist also hier bewußt nicht weiter gegangen. Ueber die Beweggründe, die zu diesem Verfahren geführt haben, für dieses bestimmend gewesen sind, schweigt sich natürlich der amtliche Bericht vollständig aus. Man bekommt damit das Anrecht für eigene Vermutungen. Möglicherweise stimmt die von der britischen Heeresleitung geübte weise Zurückhaltung mit den Tatsachen. Möglich ist aber auch, daß sie nicht allein der eigenen Weisheit zu gut geschrieben werden muß, sondern dem vorläufigen Unvermögen angesichts der deutschen befestigten Stellungen und der heftigen deutschen Gegenangriffe überhaupt weiter zu kommen.

Im französischen Abschnitte des Artois hat man, wie bereits erwähnt, einem ähnlichen Verfahren gehuldigt, wobei über die wirklich in Betracht kommenden Gründe ebenfalls nur Vermutungen Berechtigung haben. Doch hat man durch verschiedene örtliche Vorstösse versucht, die gewonnene Linie noch taktisch soviel als möglich zu verbessern. Dies ist in dem Unterabschnitte Angres-Souchez-Givenchy-Thélus-Ecurie am meisten geglückt, namentlich an der Thélus mit Ecurie verbindenden großen Straße, die in ihrer Fortsetzung nach Lille führt.

Selbstverständlich sind damit die Kämpfe weder im französischen noch im englischen Abschnitt zu einem glatten Abschluß gelangt. Sie haben sich noch eine Weile weitergezogen und mußten bei dieser oder jener Gelegenheit bald mehr bald weniger heftig wieder aufleben, je nachdem die eine oder andere Partei den Zeitpunkt für irgend eine kleinere oder größere Unternehmung als günstig erachtete. -t.

Truppenführung und Truppenausbildung.

Die folgenden Betrachtungen bildeten den Inhalt eines im Jahre 1912 vor den Offizieren eines Artillerie-Regiments gehaltenen Vortrages. Die Ereignisse des Tages und die durch sie aufgeworfenen Fragen nach der künftigen Gestaltung unseres Heerwesens haben die Gegenständlichkeit dieses Themas nicht herabgesetzt, sondern wohl eher erhöht. Dies veranlaßte den Verfasser seine Ausführungen nachträglich zu veröffentlichen.

Truppenführung und Truppenausbildung stehen in so inniger Wechselwirkung zu einander, daß eine Trennung dieser beiden Tätigkeiten undenkbar wird. Hierüber sich Klarheit zu verschaffen ist nirgends wichtiger als in der Milizarmee. Hier hatte man früher geglaubt, eine Teilung der Arbeit vornehmen zu dürfen. Die gesunde Entwicklung in der Armee hat aber gezeigt, daß dies nicht richtig war. Die neue Truppenordnung bringt daher das Streben zum Ausdruck, beide Tätigkeiten in eine Hand zu legen. Sich für beides zu befähigen, ist heute die große Aufgabe eines jeden, der in der Armee einen Grad bekleidet. Man kann nicht, soll der Bestand der Truppe gesichert bleiben, den einen bloß Truppe führen, den andern bloß ausbilden lassen, sondern es muß beides den gleichen verantwortlichen Vorgesetzten anvertraut sein. Dies kann nicht genug wiederholt werden, denn es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß es allen Führern der Armee, vom Korporal aufwärts, bewußt wird.

Es ist ausgeschlossen, daß ein Truppenführer bloß die Führung übernehmen kann, ohne daß er dabei seine Truppe entweder weiter bildet oder verbildet. Ebenso erscheint es unmöglich, daß ein anderer sich bloß mit der Ausbildung befassen und diese richtig leiten könne, wenn ihm nicht auch die verantwortliche Führung der Truppe übertragen ist. Ein solcher Ausbildner würde zum beschränkten Pedanten. Alles was er täte, wäre für ihn Endzweck anstatt bloß Mittel zum Zweck. Solche Drillmeister sind besonders gefährlich in einer kleinen Milizarmee; denn sie wirken hier nicht bloß lokal im kleinen Kreis niederer Grade, wie dies etwa in einer stehenden Armee vorkommen kann, sondern sie erlangen eine Bedeutung, welche die Truppenführung schädlich beeinflußt.

Nur der tüchtige Truppenführer kann eine Truppe auch zielbewußt und geistfördernd ausbilden. Er ist dieser Aufgabe aber nur gewachsen, wenn er den Zweck der Ausbildung erfasst hat. Hiezu muß er Einblick in die kriegsbrauchbare Truppenführung haben. Er muß beim kleinsten Ding wissen und beurteilen können, ob es im Rahmen der höchsten Führung nützlich oder schäd-

lich wirkt, ob es wichtiger oder nebensächlicher Natur ist. Nur wem dies klar vor Auge steht, kann zielbewußt führen und ausbilden und ist im Stande, seine Untergebenen zu ähnlich denkenden und dann auch richtig handelnden Soldaten zu erziehen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen, sollen im folgenden die einzelnen Gesichtspunkte kurz skizziert werden, nach welchen die Truppenführung und hieraus folgend die Truppenausbildung sich zu gestalten hat. Wie schon angedeutet, darf die Führung wie die Ausbildung nie außer Acht lassen, daß alles was hier getan wird, der Verwendung der Gesamtarmee im Felde dienen muß. Wie passt es in den Rahmen der Armee, und was muß die Armee als Gesamtheit leisten können? Dieser Gedanke darf uns nie verlassen.

1. Die Armee hat die Operationen des höchsten Führers sicherzustellen, d. h. sie soll diese uneingeschränkt ermöglichen (strategisches Moment).

2. Sie muß ferner in taktisch richtigem Verhalten geübt sein.

3. Ihre Vorbildung muß waffentechnisch derart sein, daß sie jede Gefechtsaufgabe durch das Feuer lösen kann.

Diese drei Gesichtspunkte sind in der angeführten Reihenfolge nach ihrer Wichtigkeit gruppiert. Dabei baut sich das taktische und das schießtechnische auf dem strategischen Moment auf. Dieses ist das erste und wichtigste. Im einzelnen sei folgendes beigefügt:

1. *Das strategische oder operative Moment.* Hiebei ist wieder zwischen hoher und niederer Strategie zu unterscheiden.

a) Die *hohe Strategie* ist die Heeresführung, losgelöst von allem, was nicht bloß Idee, Gedanke ist. Dem großen, weiten Gedankenfluge angehörend, setzt sie alle Kriegskräfte und -Mittel in idealer Form voraus. Sie bringt die Hemmungen, die in der realen Welt so mannigfaltig eintreten, zunächst nicht in Ansatz, sondern sieht ab von der Schwerfälligkeit der Masse, den Unvollkommenheiten in der Ausbildung von Mann und Pferd etc.

b) Die *niedere Strategie* dagegen bewegt sich in der gegebenen Wirklichkeit und hat daher alle jene Hemmungen und Schwächen, die im Kriegswerkzeug, d. h. in der Armee liegen, von Tag zu Tag neu und richtig zu beurteilen und genau in Rechnung zu stellen. Ihre Beherrschung verleiht die Fähigkeit, die hohe Strategie nach dem momentanen Stand der niedrigen zu modifizieren, um sozusagen das Gleichgewicht zwischen Idee und Wirklichkeit herzustellen. Alle großen Führer haben sich hierin ausgezeichnet. Zugleich aber enthüllt sie auch die Richtlinien, nach denen gearbeitet werden muß, um alle Elemente der niederen Strategie derart zu heben und zu fördern, daß der hohen Strategie so wenig als möglich vom großartigen Gedankenflug des Feldherrn geraubt wird.

Mit der hohen Strategie haben wir uns nicht zu befassen, wohl aber mit der sogenannten niederen, da diese die idealen Absichten des Heerführers auf alle Fälle beeinflußt.

Was bezweckt demnach die niedere Strategie? Sie soll den Heereskörper so durchdringen, daß die Zähigkeit und Trägheit der Masse auf ein Minimum beschränkt wird, und daß das Ganze sozusagen plötzlich auf den Gedanken des Führers richtig, zuverläßig und anhaltend reagiert.

Sie soll im Weiteren allen, während der kriegerischen Aktion zersetzend auftretenden Einflüssen unabläßig entgegentreten und ermöglichen, daß das Kriegswerkzeug während des Gebrauches sich nicht vorzeitig abnützt, sondern womöglich eher besser wird. Es war das Verdienst aller großen Führer, diese niedere Strategie in erster Linie durchzusetzen und sich dadurch die Mittel zur hohen Strategie zu verschaffen.

Die Erfahrung lehrt, daß Mancher Erfolge erzielte, so lange er bloß die Ideen der Führung, sagen wir auf der Landkarte, mit dem Blau- und Rotstift darzustellen hatte, dann aber versagte, sobald er mit wirklichen Truppen zu arbeiten hatte. Andrerseits genügt es freilich auch nicht, eine vorzügliche Truppe zu haben, deren innerer Gehalt erster Klasse ist, wenn sie nicht richtig nach der, wie wir sagten, hohen Strategie geführt wird.

Diese letztere stellt im Allgemeinen eine weniger bekannte Größe dar. Sie ist ganz allein eine Fähigkeit des Feldherrn. Die niedere Strategie dagegen, wie wir sie bezeichneten, liegt im Gehalt der Truppe, der Armee, und ist schon eher als eine bekannte Größe einzusetzen. Ihr hoher Stand kann wie die Kriegsgeschichte lehrt, selbst da zum Erfolg führen, wo zeitweise die hohe Strategie und das taktische Können versagen.

Die Kriegsgeschichte aller Zeiten tut dar, daß die entscheidenden Erfolge großer Feldherren in erster Linie durch die Strategie herbeigeführt wurden. Es sollte daher selbstverständlich sein, daß diesem Gebiet bei der Truppenausbildung die Hauptaufmerksamkeit geschenkt werde. Lange Friedensperioden lassen aber meist diese Erkenntnis verblassen. Nur ein gründliches Studium der Kriegsgeschichte und ein immerwährendes Darübernachdenken kann uns davor behüten, vom richtigen Wege abzukommen. Die Gefahr ist auch groß vom praktischen Gebiet zu viel auf das rein theoretische hinüberzugleiten, die Ausbildung und Führung zu friedensmäßig zu gestalten, den Soldaten im Menschen weniger zu entwickeln als die Maschine. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich:

Die hohe Strategie bringt die Truppe am richtigen Ort und zeitgerecht auf das Schlachtfeld.

Die niedere Strategie schafft hiezu die Möglichkeit. Durch ihre Betätigung wird die Truppe trotz den größten Anstrengungen in Bezug auf Marsch, Unterkunft, ungenügende Verpflegung, doch vollzählig, sowohl körperlich wie seelisch intakt, voll Selbstvertrauen und Vertrauen zu ihren Führern auf dem Schlachtfelde einrücken.

Von diesem Moment an, hat der Stratege mit seiner Truppe seine Aufgabe gelöst, und es ist nun Sache der Taktik, d. h. der Verwendung der Truppe auf dem Schlachtfeld überlassen, den Sieg zu erringen. Also erst, wenn der strategische Erfolg vorhanden ist, kann auch der taktische erreicht werden. Wo immer durch einen längeren Feldzug der innere Gehalt einer Truppe zurückging, zwang dies den

einsichtigen Feldherrn zu entsprechender Rücksichtnahme bei der Verwendung der Truppe. Das Gefühl, der Blick für den momentanen Zustand der Truppe, läßt den richtigen Führer richtig handeln und läßt ihn nie die Elastizitätsgrenze überschreiten. Wo es aber trotzdem geschah, war der taktische Mißerfolg das Ende. Die Kriegsgeschichte der alten wie der neuen Zeit bestätigt dies. Besonders lehrreich ist die Friedericianische Zeit. Friedrich der Große ist mit einer kleinen Armee erfolgreich gegen die Armeen fast unseres gesamten Kontinentes aufgetreten. Hier wie nirgends zeigte sich, was durch die eminente operative Fähigkeit der preussischen Armee zu leisten möglich war. Sobald aber durch die vielen Schlachten die alten Kerntruppen zusammengeschmolzen waren und durch einen großen Rekrutenersatz der innere Gehalt nachgelassen hatte, war zu sehen, wie sich dies auch auf die hohe Strategie übertrug. Die gleiche Erscheinung können wir in den Napoleonischen Feldzügen verfolgen.

Wie steht es mit den Anforderungen der niederen Strategie bei uns? Unsere kurzen Wiederholungskurse sollten uns die Augen öffnen. Würden sie länger dauern, so müßte es dem einfachen Soldaten klar werden, daß nicht alles ist, wie es sein sollte. Eine Truppe, die am Schlusse eines Wiederholungskurses nicht gefestigter in sich dasteht, ist zweifellos für einen Feldzug nicht vorbereitet. Sie würde, in ungenügender Erkenntnis ihres beschränkten Leistungsvermögens, über ihre Elastizitätsgrenze hinaus beansprucht.

Aus dem bisherigen ergibt sich, daß die niedere Strategie allein geschaffen wird durch den sogenannten „inneren Dienst". Das was wir im allgemeinen unter innerem Dienst der Truppe verstehen und wie wir ihn im allgemeinen betreiben, entspricht allerdings oft gar nicht dem Charakter dieses Dienstzweiges. Die Begriffe hierüber sind manchmal noch sehr unklar. Falsche Vorstellungen ragen noch herüber aus der Zeit der Drillmeister, die der Sache keinen höheren Zweck abringen konnten.

Diese Art des inneren Dienstes lebt sich in beschränkter und deshalb pedantischer Weise als Selbstzweck aus und entspringt einer Dienstauffassung, die nicht über die Truppeneinheit hinauskommt. Sie hat nicht erfaßt, daß eine Kompagnie, eine Batterie, nicht allein in der Welt auftritt, sondern bloß einen kleinen Teil in der großen komplizierten Maschine der Armeeführung darstellt. Wenn auch der gesamte innere Dienst in der Truppeneinheit sich abspielt, so muß er doch nach höheren Gesichtspunkten betrieben werden. Es sind die höheren Führer bis zum Armeeführer hinauf, die die Richtlinien hiefür angeben und dafür sorgen, daß dieser Dienst in den unteren Chargen, wo die Einsicht für das Ganze nicht immer genügend entwickelt sein kann, zweckdienlich gehandhabt wird. Die größten Feldherrn vergewisserten sich durch persönliche Truppenbesichtigungen über die Auffassung der kleinsten Details im Dienstbetrieb und innern Dienst und nahmen Anlaß, hierüber Weisungen zu erteilen. Richtiger innerer Dienst schafft den inneren Gehalt der Truppe. Auf diese Weise sind es die Einheitskommandanten mit ihren Cadres, die in erster Linie die Grundlage für die hohe Strategie schaffen. Sie erreichen dies zunächst durch persönliches Kennen ihrer Untergebenen, nicht bloß nach deren Namen, sondern nach deren Charakter und zivilen Verhältnissen, in denen diese leben. Tuchtige Personenkenntnis schafft Gerechtigkeit in der Behandlung, steigert den Tüchtigen, Braven in seinen Leistungen und korrigiert den Ungeschickten, Unvertrauten, Unzuverlässigen. Der Vorgesetzte schafft sich Autorität, der Untergebene wird zur Pflichttreue in allen Dingen aufgemuntert und erzogen. Durch Ueberblick über alle, auch die kleinsten Dienstverrichtungen, wird für alles und jedes gesorgt und nichts vernachlässigt. Dadurch wird man all den kleinen Bedürfnissen von Mann und Pferd gerecht und schafft sich dadurch mit dem Vertrauen auch die Disziplin. Die Einheit wird zum festgefügten und selbstbewußten Körper, der sich unabhängig gemacht hat, sich selbst erhält und in sich die Mittel findet, jeder Zersetzung entgegenzuarbeiten. So einfach dies erscheint, verlangt das Erreichen des Zieles viele und vernünftige Arbeit des Einheitskommandanten, besonders in den Zeiten größter Anstrengung der Truppe. Heute mehr denn je gilt der Satz, daß die Schlachten mit den Beinen der Soldaten und Pferde geschlagen werden. Diese Beine brauchbar zu erhalten, ist die Aufgabe des inneren Dienstes. Hohenlohe hat das treffende Wort gesagt: Die Strategie beginnt beim Stiefel. Das Wichtigste aber schließlich ist, daß Mannszucht und Moral der Truppe nicht versagen. Auch diese wird durch die Erziehungsarbeit gepflanzt, die im inneren Dienst geleistet wird.

2. In zweiter Linie hat die Truppe den *taktischen Anforderungen* zu genügen, d. h. sie muß für das Gefecht geübt und gewandt sein. Während die Grundsätze der Strategie im Großen und Ganzen unverändert geblieben sind, unterliegt die Taktik fast mit jedem neuen Feldzuge, mit jeder neuen Waffe neuen Veränderungen. Fast jeder Feldzug hat bewiesen, daß die bis dahin geübte Taktik nicht mehr paßte. Dieses Gebiet weist daher weniger absolute Werte auf. Immerhin gibt es auch hier feststehende Grundsätze: Bestmöglichste Ausnützung des Geländes und der eigenen Feuerkraft, überraschendes Auftreten mit womöglich stärkeren Kräften an der Stelle, wo die Entscheidung gesucht wird. Schutz gegen feindliche Feuerwirkung durch entsprechende Formationen und Benützung natürlicher Deckungen, Aufklärung, Sicherung, Bilden von Reserven, Zusammenwirken der verschiedenen Waffen, etc. Diese Grundsätze sind durch Uebungen in Erfahrung und Gewandtheit umzusetzen. Besonderer Uebung bedarf, namentlich bei der Artillerie, die Technik der taktischen Verwendung. Darunter ist die Einrichtung und das Spiel des gesamten Befehls-, Meldungs- und Verbindungsmechanismus zu verstehen. Der gewandte Führer wird je nach dem Durchzugsgelände, der Gefechtslage, dem Auftrag, der persönlichen Eignung der Unterorgane, seinen ganzen Befehls- etc. Mechanismus oft umgruppieren müssen. Die bisherige Vernachlässigung dieses wichtigen Dienstzweiges rührt davon her, daß bei der Ausbildung in den Rekrutenschulen über die Ausbildung der Batterien nicht hinausgegangen werden kann. Dies ist eine Lücke, die durch Ausbildungsarbeit in den Wiederholungskursen gehoben werden muß und an die Stabsoffiziere als Lehrer recht große Anforderungen stellt. Als weiteres Feld der Betätigung in den Wiederholungskursen muß die Ausbildung aller Offiziere

zu Batteriekommandanten in Angriff genommen werden. Jeder Leutnant, der in der Führung des Zuges genügend Erfahrung besitzt und sich dabei bewährt hat, soll zum Batteriechef-Stellvertreter aufrücken und in der administrativen und schießtechnischen Führung der Batterie angeleitet werden. Denn oft wird seine Batterie außer dem Rahmen der Abteilung verwendet werden, oder die Abteilung wird räumlich so weit auseinandergezogen sein, daß der Batteriechef die Funktionen des Abteilungs-Kommandanten bei seiner Batterie zu übernehmen hat, nicht zu reden davon, daß der Batterie-Kommandant aus irgend einem Grunde außer Gefecht gesetzt werden kann. Man vergegenwärtige sich die Folgen, die sich ergeben müssen, wenn Batterie-Kommandanten ausfallen. Die neuen Richtmittel machen sich ebenfalls in einer Weise geltend, die eine vielseitigere Ausbildung der berittenen Cadres, besonders der Offiziere, verlangen. Auf weitere Einzelheiten kann hier nicht eingetreten werden. Es sei nur noch auf die Hilfsorgane hingewiesen, deren auch die Artillerieführung im höheren Verband bedarf. Die Abhängigkeit vom Gelände macht hier ein weites Vorausdenken nötig. Da bei dieser Anforderung jedoch leicht dies und jenes nicht vorauszusehen war, so verlangt dies im Weiteren verfügbare Berittene, mit denen dann immer noch recht haushälterisch verfahren werden muß. Die berittenen Cadres der Artillerie müssen demnach durch häufige Uebungen ausgebildet und gewandt gemacht werden für: Geländeaufklärung in Bezug auf taktische und fahrtechnische Verwendungsmöglichkeit der Waffe, für Verbindungsdienst zwischen höheren und niederen Führern, für Führer der Staffeln und den feldmäßigen Ersatz für Zielaufklärung und Croquiszeichnen, für Telephonlinienbau, Signalwesen etc. Die Leutnants in der Batterie müssen deren Führung in jedem Moment übernehmen können. Der Abteilungs-Kommandant ist nicht mehr allein der taktische Führer. Es gibt Gefechtslagen, wo die taktische Feuerleitung bis zum Zugführer hinunter gefordert werden muß. Sind wir für dies alles ausgebildet?

Man hört oft sagen, vier Offiziere pro Batterie seien zu viel. Dies beweist, daß man bei der Artillerieverwendung noch zu wenig die Verwendung im höheren Verbande vor Augen hat. Vergessen wir nicht, daß alle Artillerie-Stäbe sich erst bei der Mobilmachung taktisch formieren müssen. Die Adjutanten werden nur im allerletzten Moment und für ganz speziell wichtige Aufgaben den Chef verlassen dürfen. Die Batterien haben die Ordonnanzreiter der Stäbe aus ihrem disponiblen Personal zu stellen. Sie werden 1—2 Offiziere und mindestens ebensoviele berittene Unteroffiziere und Trompeter abgeben müssen. Die Batterie je nach ihrer Verwendung, z. B. bei einer Nebenkolonne, braucht auch wieder Offiziere außerhalb der Batterie, sodaß sie sehr bald an Offizieren nur noch das allernötigste besitzen, d. h. über den unentbehrlichen Batteriechef-Stellvertreter und vielleicht noch über einen Batterie-Offizier verfügen wird. Die Funktionen der Zugführer fallen den berittenen Wachtmeistern zu.

Diese allgemeinen Fingerzeige mögen genügen, um einen Umriß von der taktischen Ausbildungsarbeit zu geben, die bei den bestehenden Verhältnissen in keinen Schulen ,sondern nur in denUebungen der Wiederholungskurse geleistet werden kann.

3. In die dritte Linie haben wir die *schießtechnische Ausbildung* gestellt. Der Endzweck der gesamten Artillerie-Führung gipfelt in der nützlichen Verwendung des Feuers. Nur durch das Feuer macht sich die Artillerie im Kampfe geltend. Alle bis dahin geleisteten Arbeiten dienen dazu, das Feuer zeitgerecht und wirkungsvoll einzusetzen. In den Wiederholungskursen müssen wir mehr denn je dafür sorgen, unsere schießtechnische Ausbildung nicht einfach vorhanden anzunehmen, sondern energisch zu fördern. Gerade hier ist die Gefahr recht groß, sich mit den Schießübungen zu begnügen und den Schießvorbereitungen zu wenig Zeit einzuräumen. Oft verwenden wir unser Material zu viel im Train. Wir fahren im Lande herum, ohne die Geschütze als solche zu gebrauchen. Die Gefahr ist recht groß, der Waffe, dem Geschütz, nicht genügend Ehre anzutun. Unsere Richtkanoniere und Cadres dürfen mit den Dienstjahren schießtechnisch nicht rückwärts marschieren. Daß dies trotzdem im Allgemeinen der Fall, rührt davon her, daß als Richter bei den Schießübungen mit Vorliebe junge Korporale verwendet werden. Das Reglement weist zwar dem Kanonier-Korporal in der Gefechts-Batterie die Stelle des Richters an. Indessen darf man sich mit dieser Besetzung nicht begnügen. Die Unteroffiziere braucht der Truppenführer in erster Linie für den innern Dienst. Hier sind sie ihm unentbehrlich. Der Ersatz der Cadres ist überdies schwieriger als der des Soldaten. Also wird man soviel nur angängig, den gemeinen Soldaten verwenden und die Cadres für die wichtigeren dienstbetriebs- und befehlstechnischen Aufgaben zurückbehalten. Nur so gelangt man im Felde dazu, sich aus den Soldaten auch einen Unteroffizier-Ersatz heranzubilden.

Die ganze Feuerleitung der Batterie ist viel mehr als früher in eine Hand gelegt und fordert damit intensivere Einzelausbildung der Zahl der Chargen, die befähigt sein müssen, diese Feuerleitung ebenfalls zu übernehmen.

Gleichzeitig ist auch wie wir oben angeführt haben, die taktische Ausbildung der Artillerie-Chargierten mannigfaltiger und schwieriger geworden. Die gesteigerten Schwierigkeiten der Ausbildung nach beiden Richtungen verlangen nicht bloß längere Ausbildungszeit, sondern stellen auch an den Truppenführer als Lehrer seiner Untergebenen erhöhte Anforderungen.

H. Br.

Kriegsgeschichte und Kriegserfahrung.

Es geht aus den Kriegserfahrungen hervor, daß:

1. Die Bedeutung und die Wirkung der Artillerie eine ganz ungeahnte Steigerung erfahren hat. Vornehmlich aber ist die Bedeutung der schweren Feldartillerie gegenüber der leichten Feldartillerie gestiegen.

2. Die Bedeutung der Geländeausnützung hat ebenfalls eine ganz gewaltige, nicht vorausgesehene Steigerung erfahren. Man sucht nicht nur mehr Wirkung der eigenen Waffe, sondern Deckung gegen die feindliche Waffe und vornehmlich gegen *Sicht* durch den Feind.